

6 November/Dezember 2008
ISSN 0171-5518 - 95. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MIT meinen Gefühlen **LEBEN**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer einmal in sich hineinhört, der wird dort nicht immer die schönsten Gefühle entdecken, etwa wie Freude, Liebe, Optimismus, Zufriedenheit und dergleichen. Nein, da gibt es manchmal eben auch Gefühle wie Ärger, Zorn, Neid, Hass, Unzufriedenheit, Sorgen oder Angst. Was soll man jetzt mit all diesen Gefühlen machen, vor allem, wenn man sie gar nicht haben will?

Dem heiligen Franz von Sales wird immer wieder bescheinigt, dass er ein guter Psychologe war, der den Menschen hervorragend helfen konnte, mit all seinen Gefühlen umgehen zu lernen. Das Erste, was er dabei sagte, war, dass all diese Gefühle, die man in seiner Seele entdeckt, kein Grund zur Beunruhigung sind. Sie gehören zu uns, und vor allem die negativen Gefühle lassen sich nicht immer so einfach abstellen, wie wir das gerne möchten.

Er empfiehlt, diese Gefühle nicht zu verdrängen, sondern anzunehmen, sie jedoch nicht ausleben, sondern versuchen im Zaum zu halten, in dem ich mehr den positiven Gefühlen in mir Beachtung schenke.

Allein die Tatsache, dass Franz von Sales in seiner Philothea, der Anleitung zum frommen Leben, den Gefühlen in mir ein ganzes Kapitel widmet (5. Teil, 7. Kapitel), zeigt, wie wichtig er den Umgang mit den Gefühlen nimmt. Er möchte, dass wir uns klar werden, wie wir mit unseren Gefühlen umgehen. Er meint, dass dies für ein christliches Leben wichtig ist: Wie steht es mit unserer Liebe, mit dem Hass, mit den Wünschen, mit der Furcht, mit der Hoffnung, der Traurigkeit, der Freude? Was hemmt mein Herz? Was bringt es voran?

Um all diese Fragen soll es nun auch in dieser letzten LICHT-Ausgabe im Jahr 2008 gehen: „Mit meinen Gefühlen leben“ – Was ist dabei zu beachten? Mit dieser Ausgabe endet dann auch unser Jahrgang, in dem wir uns mit den Ratschlägen des heiligen Franz von Sales zur Erneuerung

und Festigung unseres Glaubens beschäftigten und darüber nachdachten, was es bedeutet, mit meinen Wurzeln, mit meinen Zielen, mit Gott, mit meinem Nächsten, mit mir selbst und mit meinen Gefühlen zu leben. Ich hoffe sehr, dass Sie in diesem Jahrgang den einen oder anderen Impuls entdecken konnten, der Sie auf Ihrem Lebens- und Glaubensweg ein Stück vorangebracht hat.



Herzlich bedanke ich mich für Ihre Treue zu unserer salesianischen Zeitschrift LICHT in diesem Jahr und hoffe, dass Sie uns auch im nächsten Jahr gewogen bleiben.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Begleitung im Jahr 2009, in dem wir uns erneut dem Jubiläum „400 Jahre Philothea, Anleitung zum frommen Leben, des heiligen Franz von Sales“ widmen wollen.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Die salesianische Stimmgabel
P. Sebastian Leitner OSFS
- 6 Wie bleibe ich dran?
Josef Dirnbeck
- 10 Stolpern auf unwirtlichem Boden
Thomas Schmeckpeper
- 12 Spaziergang der Gefühle
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Ein gutes Herz kann nicht finster sein
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation
Ute Weiner
- 18 Vollendung eines langen Lebens
100. Todestag Louis Brisson
- 20 (K)ein Paradies auf Erden
Licht-Aktion 2008 – Ecuador
- 22 Nachrichten aus der salesianischen Welt
- 31 Bücher



**Wir haben ein Herz!
Beachten wir das.
Gott hat sich mit seiner Schöpfung nicht geirrt.
Er hat in dieses Herz
Schätze der Liebe und Zärtlichkeit gelegt,
je nach der verschiedenen Berufung,
zu der er die Menschen bestimmt.
Diese Liebe muss aus dem Herzen aufsteigen,
sich ausbreiten und mitteilen.
Das ist das Gesetz jeder Liebe.**

Louis Brisson

Die salesianische Stimmgabel

Meditationen auf der Wochentags-Tonleiter

Es ist hilfreich, immer wieder nachzuprüfen, wie weit wir im Einklang mit der für uns von Gott gewollten Lebensmelodie sind. Mit seinen sieben salesianisch gestimmten Wochentagsmeditationen bietet P. Sebastian Leitner OSFS hierzu ein musikalisch-meditatives Lernprogramm an.

Wer heute eine Gitarre stimmt, hat ein kleines elektronisches Gerät in der Hand, das beim Zupfen einer Saite mit einem digitalen Anzeiger signalisiert, ob die Saite zu hoch oder zu niedrig gestimmt ist. Aber es gibt sie trotzdem noch, die Stimmgabel, die das „A“ zum Schwingen bringt und die rein akustische Sicherheit verleiht, richtig gestimmt zu haben. Hat man einmal die ‚A‘-Saite gestimmt, kann man von ihr ausgehend, alle anderen Saiten auch stimmen. Man muss dazu nur wissen, um wie viel man die eine Saite verkürzt abgreift, damit von der daneben liegenden Saite derselbe Ton erklingt. Und wer genau hinsieht, kann mit bloßem Auge erkennen, dass, wenn beide gleich gestimmt sind, also den gleichen Ton haben, beide auch zu vibrieren beginnen. Ob

mein Leben sich in Schwung befindet oder nicht, mache ich persönlich immer wieder an meiner salesianischen Stimmgabel fest. Von meinen salesianischen Grundtönen ausgehend, überprüfe ich an meiner persönlichen salesianischen Wochentags-Tonleiter, ob ich im Einklang mit meiner von Gott gewollten Lebensmelodie bin.

A für Ausgeglichenheit – das rechte Maß – meine Sonntagsmeditation

Ich weiß von mir selbst, salesianisch gestimmt zu sein, wenn ich ausgeglichen bin, wenn es mir gelingt, exzessive Grundhaltungen zu vermeiden. Ein Überspannt-Sein in meinem Leben gefährdet meine Lebenssaite, sie könnte reißen.

Eine Saite, die nicht genug gespannt ist, klingt, wenn überhaupt, nur langweilig und gibt k(aum)einen Ton von sich. Eine gut gespannte Saite entwickelt ihr ganzes Klangvolumen. Erst meine Selbstliebe, erst mein Richtig-gestimmt-Sein, ermöglicht es, Schwingungen auf andere zu übertragen. Ich achte darauf, ausgeglichen zu sein, weil ich so meine Lebensmelodie am Besten spielen kann.



Nur die gut gespannte Gitarrensaite entwickelt ihr gesamtes Klangvolumen

H für Herz – das Innere des Menschen – meine Montagsmeditation

Immer wieder denke ich darüber nach, ob ich dem Anschein zu viel Wert beimesse. Nicht, dass das Äußere unwichtig wäre, aber ich versuche, bei meiner Selbstevaluierung in den Blick zu bekommen, ob der Schein in meinem Leben wichtiger geworden ist, als der Klang der Musik, die ich spielen will. Ich ertappe mich dabei, wie Äußerlichkeiten mir oft wichtiger sind, als Inhalte. Beim Stimmen des ‚H‘ lenke ich die Aufmerksamkeit auf mein Herz. Habe ich ein Herz? Für mich, für andere, für Gott? Bin ich gefühlkalt geworden, abgestumpft? Brennt mein Herz? Ich denke darüber nach, wie ich mein inneres Feuer am Leben erhalten kann.

C für Christus – die größte Herausforderung – meine Dienstagsmeditation

Ich bin ja fest entschlossen, die ‚C‘-Christus-Dur Tonleiter zu spielen. Immer wieder setze ich vor den einfachen und klaren Klang der C-Dur ‚#‘ oder ‚b‘, ich spiele entweder einen Halbton zu hoch, oder einen Halbton zu tief. Ich falle in andere Tonleitern, die zwar in sich auch stimmig sind, die aber nicht den reinen Klang Christi haben. Es geht also auch darum, das Zusammenklingen der verschiedenen Töne zu garantieren, und erst wenn alle sieben Grundtöne im Einklang erklingen, erklingt die ‚C‘-Christus-Dur. Ich überprüfe, ob andere oder anderes die Rolle Christi in meinem Leben eingenommen haben. Ich fokussiere meine Aufmerksamkeit auf sein Leben und seine Handlungsweise. Bewusst erinnere ich mich am Dienstag an Christus, zumindest einmal in der Woche, um beim Spielen meiner Lebensmelodie seine Tonleiter zu spielen.

D für Dankbarkeit – die echte Demut – meine Mittwochsmeditation

Am Mittwoch wende ich mein Gebet der Demut zu. Ich klopfe meinen Alltag darauf ab,



Franz von Sales empfiehlt Dankbarkeit und Demut als Tugenden, die im christlichen Leben weiterhelfen. (Statue im Kloster der Sales-Oblaten Samarpanaram in Bangalore, Indien)

wie sehr ich mich in Szene setzen muss, um Anerkennung zu finden, wie oft ich Dinge erledige, erzähle, ja sogar tue, um vor dem anderen gut dazustehen, um Anerkennung zu erheischen. Ich danke aber auch ganz bewusst, für alles, was wieder gelungen ist, was mir geschenkt wurde, was originell war, was anderen ein Stück weitergeholfen hat, wo ich meinen inneren Schweinehund überwinden konnte. Ich danke, dass schon wieder Mittwoch ist, und es wieder so viel zu danken gibt.

E für Emotionalität – die aufrechten Gefühle – meine Donnerstagsmeditation

Ich spüre allen meinen Gefühlsregungen nach. Ich erlaube Ihnen da zu sein. Ich nehme sie wahr und nehme mir Zeit, ihnen einen Namen zu geben: Ich entdecke, worüber ich mich freuen kann, worüber ich traurig bin, was mich ärgert, und was mich ermutigt. Ganz bewusst, schließe ich keine Gefühlsregung aus. Ich bewerte sie nicht. Sie dürfen alle da sein. Es tut gut, ehrlich meine Emotionen anzuschauen. Sie

anzuschauen, bringt meine Lebensmelodie in größeren Einklang mit ihrem Ursprung. Hier haben auf einmal auch alle meine falschen Töne Platz. Und dann überlege ich, ob ich diese meine Emotionen in der richtigen Tonlage gespielt habe: ich entdecke immer wieder, dass ich manche meiner Gefühle viel zu schrill werden lasse, und anderen wieder verleihe ich gar keinen Klangraum, sodass sie gar nicht wahrgenommen werden können. Ich liebe Donnerstag.

F für Freude – die wahre Freude – meine Freitagsmeditation

An diesem Tag suche ich mein Leben ganz bewusst nach all dem ab, was zur Freude Anlass gibt. Ich mache dies am Freitag, weil ich als Christ weiß, dass gerade dieser Tag, mich daran erinnert, dass oft der erste Anschein trügt. Das Kreuz ist ein Zeichen der Trauer oder schließlich und endlich dann doch ein Zeichen der Freude. So versuche ich alles in meinem Leben unter

diesem Blickwinkel zu sehen. Und ich staune immer wieder, was ich da alles entdecken darf.

G für Geduld – die hilfreichste Lebenshaltung – meine Samstagsmeditation

Meine Samstagsmeditation ist kurz und bündig. Ich wappne mich mit jener Geduld, die ich benötige, um ab Sonntag wieder beim verstimmtten ‚A‘ anzufangen. Ich genieße es wieder einmal mir selbst jene Zeit zu geben, die gute Dinge brauchen, um zu reifen.

Ab morgen kannst du ja mitmachen. ■

*P. Sebastian Leitner ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und lebt und arbeitet
als Hausökonom und
Geschäftsführer des Franz
Sales Verlages im
Salesianum Rosental,
Eichstätt, Bayern.*



Wie bleibe ich dran?

Selbst der Gerechte fällt sieben Mal am Tag

In seinem neuen Buch „Fromm und trotzdem normal“ beschreibt der österreichische Autor Josef Dirnbeck wesentliche Elemente der Philothea des heiligen Franz von Sales. Im Folgenden veröffentlichen wir daraus ein Kapitel. Wer dadurch Interesse am gesamten Buch bekommt, der siehe Seite 32.

Selbst wenn wir es nicht durch die Lektüre der Heiligen Schrift wissen, dass sogar der Gerechte sieben Mal am Tage fällt (vgl. Spr 24,16), werden wir es sehr schnell am eigenen Leib erfahren, dass es ganz und gar unmöglich ist, ein frommes Leben zu führen und dabei keine Fehler zu machen.

Beleidigt wie eine Leberwurst

„Man muss die Menschen nehmen, wie sie sind – andere gibt’s leider nicht.“ So lautet eine alte Weisheit. Wer sie beherzigt, kommt leichter durchs Leben. Nichts ist nämlich sinnloser und frustrierender als dem lieben Mitmenschen mit



Nehmen wir uns gern so an, wie wir sind

hochgeschraubten Erwartungen zu begegnen, um dann früher oder später zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass er eben leider „auch nur ein Mensch“ ist. Intelligent und vernünftig, aber irrtumsanfällig. Gutwillig und voller Ideale, aber inkonsequent. Wenn es sein muss, großzügig bis zur Selbstaufgabe, aber bei Bedarf leider auch sehr kleinlich und nachtragend. Wegen geringfügiger Dinge kann er in Zorn geraten, wegen jeder Lappalie ist er gleich „beleidigt wie eine Leberwurst“.

Wirklich schlimm wird es erst, wenn wir auch *uns selbst gegenüber* sinnlos hochgeschraubte Erwartungen haben. Bei anderen sind wir sogar noch leichter geneigt, Milde und Verständnis walten zu lassen, aber uns selber verzeihen wir unsere Menschlichkeiten nicht. Sie sind uns ein Gräuel.

Wir wollen einfach nicht diese unvollkommenen und fehlerhaften Geschöpfe sein, die wir leider sind, sondern wir sehen uns lieber so,

wie wir sein *möchten*. Freilich um den Preis, dass wir dann alle wahre Selbsterkenntnis ausblenden müssen.

Da wir immer nur das Beste gewollt haben, haben wir nichts falsch gemacht – sagen wir uns dann. Also ist es völlig unmöglich, dass wir daran schuld sind, wenn etwas nicht klappt. Es können nur die anderen daran schuld sein, oder der Zufall, das Schicksal, eine Verkettung widriger Umstän-

de, wer auch immer – jedenfalls nicht wir. Leider tut uns unsere Umwelt nur selten den Gefallen, unseren scharfsinnigen und völlig logischen Überlegungen zu folgen, vielmehr ärgert man uns noch zusätzlich durch hanebüchene Schuldvorwürfe, gegen die wir uns selbstverständlich wiederum vehement verteidigen müssen.

Aber was soll's: Langfristig bleibt uns doch nichts anderes übrig als zur Einsicht zu kommen, dass auch wir uns so nehmen müssen, wie wir sind. Anders als wir *sind*, gibt es uns nämlich nicht. Wir sind nun einmal so: „Gerechte und Sünder“ in einer Person, wie die Theologen sagen.

Sanftmut gegen sich selbst

Völlig verfehlt wäre es, die gegenteilige Strategie zu versuchen. Die führt nämlich nur noch gnadenloser in die Sackgasse. Was nicht heißt,

dass man dieses typische Verhaltensmuster mit der Lupe suchen müsste. Im Gegenteil: Man begegnet häufig Menschen, die auf diese Weise mit ihrer Fehlerhaftigkeit fertig werden möchten.

Wenn einer so sehr mit der Nase auf seine Defizite gestoßen wird, dass er sie wirklich nicht mehr länger übersehen oder verleugnen kann, dann schreitet er eben in Gottes Namen zur feierlichen Selbstgeißelung. Er bezichtigt sich – aber nicht, diesen oder jenen konkreten Unsinn gemacht zu haben, sondern gleich der größte Versager aller Zeiten zu sein. Aber wir merken die Absicht, die uns verstimmt: Hier ergreift einer wieder einmal die Flucht vor wahrer Selbsterkenntnis, indem er sich etwas vormacht und uns etwas vormachen *möchte*. Er will alles Mögliche wahr haben und für wahr gelten lassen, nur nicht das, was ist.

Franz von Sales hat die richtige Strategie, die hier hilft, beim Namen genannt: Er spricht von der „Sanftmut gegen sich selbst“, die wir in solchen Fällen üben müssen. Und er analysiert auch mit viel psychologischem Feingefühl die eigentliche Ursache für dieses Fluchtverhalten.

Was bringt uns eigentlich dazu, lieber alle möglichen absurden Ausweichmanöver zu versuchen, nur um uns nicht selber dabei zu ertappen, dass wir nicht so tolle Typen sind, wie wir dachten? Es ist der gekränkte Stolz, der dafür verantwortlich ist, dass wir uns nicht verzeihen können, dass wir sind, wie wir sind. „Dieser Zorn, Ärger und Erbitterung über sich selbst“, sagt Franz von Sales, „haben ihre Wurzel in der Eigenliebe, die sich aufregt und in Unruhe gerät, weil sie uns noch unvollkommen findet.“ (Philothea III,9)

Die Heilkraft der Liebe

Normalerweise kann meine Angst, dass ich wegen meiner Fehler und Unzulänglichkeiten nicht geliebt und akzeptiert werde, leicht kuriert werden. Ich brauche nur die Erfahrung zu machen, dass ich akzeptiert werde – und zwar trotz meiner Fehler, und schon kann ich mich selber akzeptieren. Ich muss allerdings auch das

Meinige dazu beitragen und dieses liebevolle Akzeptiertwerden *meinerseits* akzeptieren. Sonst blockiere ich die Heilkraft der Liebe, und dann hätte wieder jene verkehrte Eigenliebe, vor der Franz von Sales warnt, den Sieg davon getragen. Sie, die mich zwingt, mich vom Nächsten ebenfalls nur so lieben zu lassen, wie ich mich liebe.

Die Heilkraft der Liebe hat auch jener Mann erfahren, von dem das Evangelium erzählt, dass er wegen seiner kriminellen Machenschaften von den Leuten verachtet wurde: ein Finanzbeamter in Jericho. Diesen Herrn Zachäus haute es völlig aus den Socken, als ihn ein so prominenter Lehrer und Wundertäter wie Jesus mit seiner Gegenwart beehrte und ihm sogar zutraute, sein Leben zu ändern. Und Jesus nannte die *heilende* Erfahrung, die dieser Mensch durch die Begegnung mit ihm machte, beim Namen. Er sagte: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren.“ (Lk 19,9) Falls es so schlimm um mich steht, dass ich mich selber nicht mehr ertrage, kann ich mich nicht mit eigener Kraft kurieren. Es nützt nichts, wenn ich mich wie Münchhausen aus dem „schwarzen Loch“ ziehen möchte, in das ich gefallen bin. Ich brauche einen anderen. Wenn ich aber noch nicht so tief gesunken bin, brauche ich keine fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, sondern dann kann und soll ich mir selber helfen.

Das Rezept ist ganz einfach: Ich darf nicht in dem Zustand verharren, in dem ich mich befinde. Stürzen, fallen, daniederliegen – gut und schön. Aber das darf nicht das Ende vom Lied sein. Die Bibel sagt, wie es weiter geht: „Sieben Mal fällt der Gerechte – und steht wieder auf.“ (Spr 24,16)

Josef Dirnbeck ist
Diplomtheologe
und lebt als
freier Schriftsteller
in Wien und Nürnberg



Baustelle Leben

Overbacher Kirmes 2008 während des Richtfestes für das Science College



Baustelle Science College Overbach

Mitten in einer Baustelle fand die diesjährige traditionelle Overbacher Kirmes statt. Die Innenhofsanierung und der Bau des Science College umrahmten das Kirmesgelände als Baustelle. Der Schlossinnenhof war schon so hergerichtet, dass der Gottesdienst um 11.00 Uhr dort gefeiert werden konnte, jedoch auf einem verkleinerten, an der Baustelle gelegenen Platz. Das Thema, wie konnte es in dem Umfeld auch anders sein: Baustelle Leben.

Nicht auf Sand bauen

Ein großes Baustellenschild hing aus einem Schlossfenster. Br. Markus Adelt OSFS und Schüler/innen der Klasse 7a des Gymnasiums erklärten den Besuchern in zwei Anspielen, was auf der Baustelle Leben wichtig ist, welche Materialien wir brauchen und was uns stützt, dass wir unser Vertrauen in den Baumeister Gott setzen und nicht auf Sand bauen. Nach dem Gottesdienst verlagerte sich alles auf den Schulinnenhof beim Budenbetrieb, wo allerlei Stände vorbereitet waren.

Interessante Experimente

Auf dem Bauernhof fand das Richtfest des Science College statt.



Gottesdienst bei der Overbacher Kirmes: v.li: P. Manfred Karduck, P. Bernd Heisterkamp, P. Konrad Eßer, P. Provinzial Josef Lienhard

Anschließend konnte man sich in drei Führungen das Gebäude erklären lassen. Auf der Mathematik-Informatik-Naturwissenschaft-Technik-Meile im Schulgebäude konnte man sich Versuche in den

verschiedenen „Disziplinen“ vorführen lassen oder diese selber machen. An der Bierbude und im Weinzelt fand der Tag mit informellen Klassentreffen von Ehemaligen seinen Abschluss. ■

Neue Provinzialräte der deutschen Provinz



Auf dem Provinzkapitel der Deutschen Provinz der Sales-Oblaten am 18. Juni 2008 im Kloster Marienberg bei Aachen wurden vier Provinzialräte gewählt, die dem Provinzial P. Josef Lienhard zur Seite stehen. Das Foto zeigt die neue Provinzleitung: v.li: P. Manfred Karduck, P. Provinzial Josef Lienhard, P. Hans-Werner Günther, P. Bernd Heisterkamp und P. Leo Vieten. Zusammen mit P. Josef Lienhard werden sie die Geschicke der Deutschen Provinz bis zur Vereinigung mit der Österreichisch-Süddeutschen Provinz im Jahre 2009 leiten.

Stolpern auf unwirtlichem Boden

Thomas Schmeckpeper

Man lebt jeden Augenblick, mal bewusster, mal weniger, um geradewegs in den nächsten zu stolpern. Mal von Bedachtsamkeit und Vernunft, mal von Lust und Verlangen gelenkt. Und nicht selten kommt man dabei ins Straucheln, gewinnt an Schnelligkeit, während der Boden unter den Füßen unebener und unwirtlicher wird. Der Augenblick verliert an Kontur. Und dann, wenn wir merken, dass wir im Begriff sind, den Halt zu verlieren, schauen wir zurück, halten Ausschau nach einem Ast, einem Geländer oder einer Hand, an der wir uns festhalten können. Aber alles, was hinter uns liegt, gehört der Vergangenheit. Wir kriegen es nicht mehr zu fassen.

Irritierender Schein

Dinge erst im „Rückblick“ als Geländer, Äste oder Hände zu erkennen, kann besonders schmerzhaft sein. Ja, wir sehen es noch, aber unsere Armlänge reicht nicht mehr, denn das Auge greift in den meisten Fällen weiter als die Hand. So wie das Gefühl weiter greift als der Verstand. Wenn aber das Auge noch von der Reichweite des Verstandes übertroffen wird, so steht das Gefühl an oberster Stelle. Denn wo Augen und Hände das Gras in den Dünen sind, der Verstand die wankende Spitze einer Kiefer ist, da ist das Gefühl der Leuchtturm, dessen Schein jede Sturmflut überragt und jede Insel zu einem erleuchteten Fleck macht. Aber das tut er eben nicht immer mit der Schärfe eines Feldstechers.



Verlässt man sich allein auf das Gefühl, kann manches auf unserem Lebensweg unscharf und unwirtlich sein.

Manchmal irritiert sein Schein. Manchmal blendet er sich selbst.

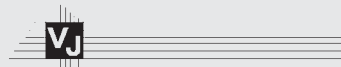
Wenn Nebel aufkommt, wird sein Schein reflektiert und er blendet sich selbst so wie die Dünen, Gräser und Kiefern um sich herum. Ist es das, was wir meinen, wenn wir sagen „Liebe macht blind“?

Leben ohne Erfüllung

Vielleicht werden wir diesem Phänomen mit dem Wort „blind“ nicht ganz gerecht. Natürlich kennt jeder von sich selbst und von anderen die Ausuferungen unabdingbarer Liebe. Nicht selten hat sie schon zu Kriegen geführt. Fehlt nämlich die wankende Kieferspitze namens Verstand, fehlt es an etwas, was uns im Schein des Leuchtturms die Windrichtung anzeigen könnte. Wir werden orientierungslos, bewegungsunfähig und somit abhängig. Unfähig, die Grenzen des Wünschbaren und Machbaren zu erkennen und zu akzeptieren. Ein Zustand, der an sich schon nicht wünschenswert sein kann, dem Gegenteiligen aber vielleicht immer noch vorzuziehen ist, nämlich einem Leben, dessen Wert und Antrieb sich rein auf die Grenzen der Ratio beschränken. Dieses Leben, in dem der Schein des Leuchtturms fehlt, ist ein Leben, das sich an Evaluationen, *skills* und Statistiken misst. In diesem Leben wird studiert und gelehrt, was finanzielle Sicherheit und nicht innere Erfüllung beschert. Dieses Leben, in dessen Dunkelheit eben das Wanken der Kiefer nicht mehr wahrzunehmen ist, ist ein Leben der Ignoranz. Es ist ein Leben, in dem ich nicht vom Kuss der Muse, sondern von der kalten, nassen Hand der gesellschaftlichen Erwartung im Nacken begleitet werde. Kein Zwinkern, sondern Umsatz. Kein Lächeln, sondern Gewinn. Keine Ästhetik, sondern Mehrwert. Kein Glaube, sondern Überheblichkeit.

Der Mehrwert des Augenblicks

Es ist eine Überheblichkeit, die mich den eigentlichen und wahrhaften Mehrwert des Augenblickes nicht mehr erkennen lässt. Denn auch der Verstand kann mich erblinden lassen für das, was das Leben lebenswert und den Augenblick erlebenswert macht. Auch er kann mich orientierungslos, bewegungsunfähig und somit abhängig machen, wenn er all mein Tun und Hoffen auf die Perfektionierung des Kontostandes oder des Notendurchschnitts reduziert.



Herzliche Einladung zum Salesianischen Adventwochenende

Vom 5.-7. Dezember 2008 findet im Bildungshaus „SpectrumKirche“ in Passau das traditionelle „Adventwochenende mit salesianischen Impulsen“ statt.

Herzlich eingeladen sind alle, die einmal für kurze Zeit dem vorweihnachtlichen Advents- und Alltagsstress entkommen wollen, damit sie mit Hilfe salesianischer Impulse gestärkt in den Alltag zurückkehren.

Leiter des Wochenendes ist P. Markus Kraxberger OSFS, Lehrer und Schulseelsorger am Gymnasium Dachsberg, Oberösterreich.

Anmeldung im Provinzialat der Sales-Oblaten, Ettingshausengasse 1, 1190 Wien, Österreich, Tel.: 01-302 66 97, E-mail: salesoblaten-austria@aon.at. ■

Er alleine verdunkelt nicht nur das Licht meiner Augen und schottet meine Ohren von den Frequenzen des Fühl- und nicht Wissbaren ab, sondern er betäubt auch meine ausgefahrenen Ellbogen, wenn sie sich im Gewühle meiner Umwelt abscheuern und andere gnadenlos umstoßen. Er alleine verhindert, dass ich die Ellbogen einfahre und stattdessen meine Hände ausfahre, die anderen Halt geben oder sich beim anderen Halt suchen könnten. ■

*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und
Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen*



Spaziergang der Gefühle

Katharina Grabner-Hayden

Eine Emotion (v. lat.: ex „heraus“ und *motio* „Bewegung, Erregung“) ist ein psychophysiologischer Prozess, der durch die bewusste und/oder unbewusste Wahrnehmung und Interpretation eines Objekts oder einer Situation ausgelöst wird und mit physiologischen Veränderungen, spezifischen Kognitionen, subjektivem Gefühls erleben und einer Veränderung der Verhaltensbereitschaft einhergeht. Emotionen treten beim Menschen und bei höheren Tieren auf.

Während ich am Computer sitze und mir den Kopf über meine Emotionen zerbreche, schaut mir mein Ältester über die Schulter. „Ist ja wunderbar, da kannst du dich ja richtig austoben, bei diesem Thema, du benimmst dich selbst oft wie eine Pubertierende“, meint er spöttelnd. Jetzt reicht’s aber. Selbst Pubertierender. Beleidigend? Obwohl – er hat gar nicht so unrecht. Egal welchen Alters wir haben mit uns selbst die größten Probleme, weil wir unsere Emotionen nicht im Griff haben.

Es kommt einem so vor, als würde man mit Hunden an der Leine spazieren gehen. Wobei es oft schwierig ist zu unterscheiden, ob man Herrchen der Lage ist oder selbst von den Bösewichten gezogen wird. Sind sie (Gefühle) an der Leine, ist es möglich, ihnen Richtung und Weg vorzugeben. Die „Braven“, wie Mitgefühl, Liebe, Freude, Stolz, Gemeinschaftsgefühl und Freundschaft sind verbindende Emotionen, sie dürfen auch ohne Leine laufen, sie kommen immer wieder zurück. Die kleinen „Bösewichte“ wie Angst, Neid, Gier, Hass, Eifersucht, Minder-

wertigkeits- und Schuldgefühle sollten an der Leine bleiben, denn sind sie einmal frei, Gott bewahre. Sie können Schlimmes anrichten. (Es gibt in der Psychologie eine Reihe von Definitionen und Klassifikationen von Emotionen, die der „verbindenden“ und der „trennenden“ habe ich am plausibelsten gefunden).

Prinzipiell haben alle Gefühle, seien es verbindende Emotionen oder trennende Affekte, ihre Rechtfertigung, dienen sie doch zur Erhaltung und Orientierung unserer Spezies. Normen und Werte haben im Laufe der Menschheitsgeschichte mit ihren Weisungen Richtungen für ein harmonisches Wechselspiel vorgegeben. Heute wird vieles neu hinterfragt und aufgegeben. Werte und Normen verlieren ihre Allgemeingültigkeit. Hinterfragt man, so liegt darin schon die Gefahr, sich von ihnen zu lösen. Und keinen kümmert es. Es ist ja so herrlich, frei zu sein und seinen Emotionen freien Lauf lassen zu können. Ich glaube nur nicht, dass die Menschen mit dieser scheinbaren Freiheit auch umzugehen wissen.

Beispiel: Wahlkampf: Sachthemen bestimmen schon lange nicht mehr die Politik. Männer, Machos, die „Ehrlichen“, die einfach frei aussprechen, was sich scheinbar so viele denken. Migration, kein Thema, raus mit den Ausländern, Ausnutzer, Sozialschmarotzer... Gut so. Anschläge auf türkische Geschäfte sind die Folge.

Beispiel: Internet: You-tube. Klick dich ein und schau auf Video zu, wie sich Menschen verletzen. Offener Oberschenkelhalsbruch. Echt geil. So was härtet ab. Als in der Schule ein Schüler zusammengeschlagen wird, hilft keiner



Minderwertigkeits- und Schuldgefühle sollten an der Leine bleiben, denn sind sie einmal frei, Gott bewahre („Cave Canem – Warnung vor dem Hund“, Mosaik aus Pompeji, Italien)

dem Verletzten auf. Alle schauen zu wie auf You-tube.

Ein Wechselspiel der Emotionen. Sind wir wirklich so passiv, dass wir uns bestimmen, uns ziehen lassen? Oder haben wir nicht doch die Möglichkeit, Herr unserer Gefühle zu sein. Auf die Leine kommt es an und auf die Freiheit des Einzelnen im richtigen Moment den richtigen „Hund“ loszulassen. Für mich war und ist eine feste Leine Franz von Sales. Immer wieder lese ich aus der „Philothea“, Übungen für den Alltag. Übungen die mir Wege zeigen, mich und meine Gefühle besser kennen zu lernen. Tugenden zu kultivieren und Untugenden maßvoll in mir zu unterdrücken, sie wieder an die Leine zu nehmen. Auch Heilige wurden nicht als solche geboren, aber genau diese Erfahrungen, die zu Papier gebracht und in die Herzen der Menschen gedrungen sind, dieser Prozess des sich Kennenlernens kann heilend sein. Eine weitere Leine sind mir Menschen, die ich zu meinen

Freunden zähle. Man sucht sie auf in Freundschaft, um sich zu erzählen, um sich auszutauschen, um vielleicht zu hören, wie das Gegenüber auf gewisse Situationen reagiert hat, um seine eigenen Handlungen und Verhaltenskodices wieder neu zu definieren. Eine Leine ist sicher auch der Verstand, Mittel und Möglichkeiten zu finden, nicht sofort emotional zu reagieren, sondern rationale Lösungen zu suchen und zu finden. Insofern ist die Aussage meines Ältesten als Pubertierende zu gelten gar nicht beleidigend zu verstehen, denn wir sind alle mit unseren Gefühlen beschäftigt. Hier das richtige Mittelmaß zu finden, ist ein Prozess, der niemals enden sollte.

Post Skriptum

Dankbarkeit ist auch ein Gefühl und zwar ein ganz wichtiges und Schönes. Ich bin der Lichtredaktion sehr dankbar, dass ich in dieser Zeitschrift meine Gedanken als Frau publizieren kann. Ich habe dadurch die Möglichkeit erhalten, vielen Menschen zu begegnen. Meine Artikel sprechen aus dem Alltag, aus meiner Familie, aus meinem Frau-sein, sie sollen irritieren und anregen, sollen beruhigen und vielleicht auch mal ein Lächeln auslösen. Die LICHT-Leser/Innen sind mir im Laufe der Jahre zur Gemeinschaft geworden. Das ist auch Kirche.

Liebe Grüße!

Katharina Grabner-Hayden ist Unternehmensberaterin. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



Ein gutes Herz kann nicht finster sein

P. Peter Lüftenegger OSFS

Glücksgefühle freilich dürften es nur sein – so wie herrlich! Schön wäre es – aber die Wirklichkeit ist eine andere. Wahr ist, dass unser Gemüt, die Welt der Gefühle, mit dem Empfinden von Freude zusammenhängt. Gefühle haben bei unserer Glücksuche einen Stellenwert, zeitweilig Ausdruck und Erlebnis großer Freude zu sein – sodass wir wieder sagen können: Es gibt sie doch, die große Freude! Sie küsst uns aber oft nur wie ein Windhauch und verschwindet um die Ecke. Wer ihr nachrennt, findet sie nicht mehr. Doch hoffen wir und trösten wir uns – es kommt uns um die Ecke – nicht voraussehen – bald wieder Freude entgegen.

Unermesslich ist die Auswahl an Freuden, die kommen und gehen.

Und so geht es weiter im Leben. Doch ich muss weniger der Gefühle achten, als die bleibende Freude suchen – sie lässt sich finden. Sie ist nicht in den künftigen Himmeln versteckt, sie ist nahe – und ich bin dann nicht mehr der Unsicherheit ausgeliefert. Heiliger Gleichmut zieht ein. Ich bin nicht mehr so sehr der Schwankung „himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt“ ausgeliefert – wenngleich wegen unserer ersündig bedingten Schwächen unser Herz unruhig bleibt, bis es ganz ruht in Gott.

Durch Glaubensakte kann ich stets die Hoffnung erwecken und die Ruhe in Gottes sicherer Gegenwart finden. Dieses Bemühen erfreut den Herrn überaus! Rafft sich der Sünder zu solchem Vertrauen auf, freuen sich Gottes Herz und die Engel im Himmel mehr,

als über alle anderen, die schon sicher wie verloren gewesene Schafe im Pferch sind. Deshalb lässt Er uns oftmals zappeln – das Fangnetz ist unter unserm Seiltanz ausgespannt. Heroische Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe empfängt Er da von uns und schreibt sie ins Buch des Lebens. Wir werden sie alle staunend wiederfinden bei unserer Krönungsfeier, nach Eintritt in die verheißene Herrlichkeit. Suchen wir Gott in seinem Wort, fällt ein Lichtstrahl ins Herz, erfrischt und erheitert unser Gemüt.

Die unermessliche Freude aber kann jetzt noch nicht bleiben, denn diese ist Gott selbst.

Gott selbst bleibt. Er ist unsichtbar da. Er ist ja das Leben – mein Leben und daher meine Erfüllung, mein Glück. Aber mit Franz von Sales fragt er mich: Suchst du den Gott der Freude – oder egoistisch nur Freude? Suchst du Gott oder das Vergnügen? – Die Freude, die bleibt, hat ihren Preis. Sie ist eine Frucht der Liebe, die erst durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi gerettet werden musste. Ebenso der Friede. Sie sind im Blut Christi erkaufte. Sie zeigen uns unseren Wert. Der Osterfrieden und die Osterfreude sind bereits bleibende Gaben – weil Jesus lebt und nicht mehr stirbt.

Die Freude hat viele verschiedene Facetten für uns Menschen aus Fleisch und Blut.

Wir sollten erkennen: Es gibt die Freude, die uns selig durchdringt und unseren Zustand verän-

dert, Glück erleben lässt. Wir dürfen uns sagen, dass Gott uns so sehr liebt, weil er das für uns getan hat. Wir sehen ihn jetzt noch nicht, wie er ist, aber wir wissen, dass wir seine so teuer erkauften Kinder sind – wenn aber Kinder, dann auch Erben – Erben, wenn wir die Prüfungen unserer Liebe vertrauend und gelassen annehmen als den Beweis unseres Glaubens und unserer Liebe. Dann werden unsere Affekte und Gefühle heiteren Geistes und beständiger werden.

Es ist im Grunde so einfach: Sei gut und tue das Gute. Sehe die Armen als Christi Brüder und Schwestern. Wir erhalten damit ein gutes Herz und erwerben uns einen Schatz im Himmel.

Ein gutes Herz kann nicht finster sein. „Wer mir nachfolgt, geht nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens.“ Johannes vom Kreuz sagt: „Große Dunkelheit hat helles Licht in der Nähe.“

Franz von Sales drängt, uns vor allem „in Gottes Gegenwart zu versetzen“.

Wir tun keinen Herzschlag und Atemzug ohne seine Gegenwart. „Gott der Herr ist immer bei dir, aber du bist nicht bei ihm,“ das ist der Krebschaden. „Bei ihm sein genügt. – Bitte ihn um seine Gnade, dich fest in seinem Dienst, in seiner Liebe zu verankern. – Erwäge den Adel und den hohen Vorzug deiner Seele. Sie besitzt ja den VERSTAND, der nicht nur diese sichtbare Welt erkennt, sondern auch weiß, dass es Engel und einen Himmel gibt, einen höchst gütigen, unendlich großen Gott, eine Ewigkeit und Mittel und Wege, in dieser sichtbaren Welt so zu leben, dass wir einst mit den Engeln im Himmel vereint auf ewig Gottes Anschauung genießen dürfen. – Deine Seele besitzt ferner einen ganz adeligen Willen, der an und für sich gar nicht hassen kann.“ – „Was dich am meisten zur Höhe trägt, ist die Geduld mit dir selbst“. Psalm 118 sagt uns: „Besser sich zu bergen beim Herrn, als



Die Freude hat viele verschiedene Facetten für uns Menschen

auf Menschen zu bauen.“ Die Dinge vom Boden auf zu messen und für alles zu danken, ist ein Weg zu einem frohen Herzen. Du kannst nicht dankbar sein und zugleich ein saures Gesicht machen. Die Traurigkeit ist bloß eine Mauer zwischen zwei Gärten. „Mit dir, Herr, überspringe ich Mauern.“ In Geduld werden wir nach Jesu Aussage die Seele besitzen lernen.

Die Schule des Kreuzes lässt uns reifen, sie macht uns rein, tief und weit für den Himmel – das ist die Hochschule der Seele. Wir würden sonst die Länge (Ewigkeit), Breite (alle Himmelsbewohner), Höhe und Tiefe (Gottes tiefes, hohes und ewig offenes Herz) nicht begreifen. Zu einem Verstehen, das alles Begreifen übersteigt, werden wir bereitet. Der Begriff „HERZ“ steht offen für das Höchste der Gefühle – für die ewige Liebe und ihre FREUDE. ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich



Gib mir Freude,
die tiefer reicht
weil Du in alle Tiefen menschlichen Daseins
hinabgestiegen bist

Gib mir Freude,
die weiter reicht
weil Deine grenzenüberschreitende Liebe
die Welt umfängt

Gib mir Freude,
die selbst im Dunkel Sehnsuchtsschritte wagt
weil Du auch in der Nacht des Menschen
wohnen willst

Gib mir Freude,
die selbst in der Traurigkeit noch trägt
weil Deine Verheißung
Leben in Fülle ist

Gib mir Deine Freude,
die mein Herz weit öffnet –
für Dich und die Menschen

Ute Weiner

Vollendung eines langen Lebens

P. Herbert Winklehner OSFS



Vor 100 Jahren, am 2. Februar 1908, starb Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales.

Die letzten Tage im Leben des Louis Brisson auf dieser Erde waren geprägt von der Tatsache, dass sein Lebenswerk in Frankreich – seine Schulen, Heime und seine Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales – von der antikirchlichen Politik der Regierung zerstört war. Trotz allem vertraute Louis Brisson bis zum Schluss darauf, dass sein Werk, wenn nicht in Frankreich, so doch in den anderen Ländern der Welt weiterleben wird. So formulierte er es einmal in einem Vortrag an die Oblaten:

„Wenn alles verloren scheint, ... und jeder die Hoffnung schon aufgegeben hat, wird der Herr seine Macht und seinen Einfluss zeigen. Dann müsse es jedem klar werden, dass allein in seinen Händen die Entscheidung liegt und wir Menschen nichts vermögen.“

Der Zusammenbruch

Anfang des Jahres 1908 wurde in Plancy sein Haus, in dem er wohnte, öffentlich versteigert. Einige Tagespäter, am 16. Januar, brach er gesundheitlich zusammen. Der Arzt stellte einen irreparablen Darmverschluss fest und empfahl den Empfang der Sterbesakramen-



Der verstorbene Louis Brisson

te, was auch geschah. Umgehend wurden auch die Oblatinnen und Oblaten über den kritischen Gesundheitszustand ihres Gründers informiert. So schnell sie konnten, eilten sie nach Plancy, um dem Sterbenden in seinen letzten Tagen beizustehen, unter anderem sein späterer Nachfolger als Generaloberer P. Jean Deshairs und die Mitgründerin der Oblatinnen, die 2001 heilig gesprochene Leonie Franziska Salesia Aviat.

Am 23. Januar 1908 verweigerte sein Körper jegliche Nahrungsaufnahme. Louis Brisson musste auch auf die Kommunion verzichten. Am 28. Januar 1908 verlor er dann auch seine Sprache. Man glaubte, Louis Brisson werde

am folgenden Tag, dem damaligen Fest des heiligen Franz von Sales, sterben. Er suchte sich allerdings dafür den 2. Februar aus, das Fest der Darstellung des Herrn oder auch Maria Lichtmess genannt. Louis Brisson stirbt an diesem Tag um 10.34 Uhr im 91. Lebensjahr. Wenige Minuten später wird die Uhr in seinem Sterbezimmer angehalten. Dort steht sie noch heute.

Am 4. Februar 1908 wird sein Leichnam in einen Bleisarg gelegt, der in einen Eichensarg kommt. Über sein Haupt wird ein Leichentuch gebreitet. Diese Vorgehensweise war gesetzlich vorgeschrieben, da Louis Brisson im Grab seiner Eltern Toussaint und Savine auf dem Friedhof St. And-



Louis Brissons Sterbezimmer heute



Ehemaliges Grab in St. André

ré in Troyes bestattet werden wollte.

Am 5. Februar 1908 fand das Requiem in der Pfarrkirche von Plancy statt. Da die Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales offiziell in Frankreich aufgelöst waren, durften sie an den Begräbnisfeierlichkeiten keine liturgischen Funktionen übernehmen, sondern nur als einfache Trauernde in ziviler Kleidung teilnehmen. Nach dem Requiem wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten Louis Brissons nach Troyes überführt. Am 6. Februar 1908 hielt dann der Bischof von Troyes, Laurent-Marie-Etienne Monnier, ein feierliches Requiem in der Kathedrale. Danach wurde Louis Brisson auf dem Friedhof St. André bestattet.

Stand der Seligsprechung

Am 11. Februar 1938 wurde in der Diözese Troyes der Informativprozess zur Seligsprechung Louis Brissons eröffnet.

Am 10. April 1961 wurde der Leichnam P. Brissons vom Fried-

hof St. André in die Krypta des Mutterhauses der Oblatinnen des hl. Franz von Sales in die Rue des Terrasses in Troyes übertragen. Dort ruht er noch heute in unmittelbarer Nähe zur heiligen Leonie Franziska Salesia Aviat, seine Mitbegründerin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales.

Am 24. Februar 1964 wurde der Seligsprechungsprozess in Rom eröffnet.

Ob Louis Brisson eines Tages selig gesprochen werden wird, ist bis heute nicht entschieden. Derzeit werden in Rom die letzten noch ausstehenden Fragen über die Heiligmäßigkeit seines Lebens geklärt. Sollte die Kongregation der Selig- und Heiligsprechungen zu dem einstimmigen Schluss kommen, dass Louis Brisson ein heiligmäßiges Leben geführt hatte, bedarf es noch der Anerkennung eines Wunders, das auf die Fürsprache Louis Brissons geschah, sowie der Unterschrift des Papstes.

Es lässt sich derzeit nicht sagen, wie die Entscheidung in Rom ausfallen und ob der Gründer der

Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales jemals selig- oder heilig gesprochen werden wird. Wir laden Sie allerdings ein, zusammen mit den Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales dafür zu beten:

Gebet um die Seligsprechung

„Herr, sei den Ordensfamilien der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales nahe und beschütze sie allezeit. Durch das Werk deines Dieners Louis Brisson hat deine allmächtige Hand diesen Weinstock gepflanzt. Lasse diese deine Familien zur Ehre deines Namens in Liebe wachsen. Der unermüdliche Eifer ihres Gründers für das Evangelium und sein heroischer Mut in der Prüfung mögen Anerkennung finden und der Kirche zur Freude gereichen. Amen.“ ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT



Mit großem Einsatz verhelfen die Oblatinnen der Bevölkerung zu einer guten Ausbildung

San Plácido ist eine Landgemeinde mit ungefähr 8500 Einwohnern, in der ecuadorianischen Küstenprovinz Manabí. Nur ungefähr 2000 Menschen leben dort im Dorfverband, den Rest der Bevölkerung findet man in den abgelegensten Gebieten der Berge, die diesen durch üppige tropische Vegetation romantisch erscheinenden Ort umgeben. Die Umgebung von San Plácido ist eine sehr fruchtbare Gegend, in der vor allem Kaffee, Kakao und Bananen kultiviert werden, außerdem tropische Früchte, die die Länder Lateinamerikas reich und schön in den Augen der ersten Welt erscheinen lassen. Diese Schönheit jedoch hat einen sehr harten Preis, der die Kleinbauern Schweiß und Tränen kostet. In den letzten Jahren nimmt deswegen vor allem die Zahl der Männer jeden Alters ständig zu, die dieser harten Landarbeit müde geworden und dem Lügenmärchen erlegen sind, dass sie in den USA oder in Europa ein besseres, leichteres Leben finden. Die Aus-

(K)ein Paradies auf Erden

Lichtaktion 2008
„Für Kinder in Ecuador“

wanderungsrate steigt besorgniserregend und die Anzahl der zurückgebliebenen Kinder und Ehefrauen, die in großer sozialer und emotionaler Armut leben, nimmt zu.

Für eine bessere Zukunft

In diesem „Paradies auf Erden“, wie man San Plácido auch oft romantisch nennt, leben und wirken die Schwestern Oblatinnen seit 1955, um der Landbevölkerung

eine gediegene Schulbildung zu vermitteln und damit bessere Lebenschancen zu bieten. Diese erzieherische Aufgabe wurde mit den bescheidensten Mitteln begonnen und konnte sich langsam und mühsam zu einer Privatschule entwickeln, die vielen Kindern eine echte Chance für eine bessere Zukunft bietet. Zurzeit besuchen unsere Schule etwa 440 Schülerinnen und Schüler.

Was sind die „Besonderheiten“ der „Unidad Educativa Santa Magdalena“, wie unsere Schule heißt? Die Ausbildung, die wir unseren

Schülerinnen und Schülern bieten, ermöglicht ihnen, nach bestandem Abitur sofort einen Arbeitsplatz zu finden. Seit vier Jahren arbeiten wir mit unseren Student/innen in den Schwerpunk-



Die kompetente physiotherapeutische Ausbildung

ten „Buchhaltung und Kostenverrechnung“ und „Physiotherapie und Zahnheilkunde“. Die angehenden Physiotherapeuten erlernen nicht zuletzt, wie man der armen Landbevölkerung hilft, damit sie unter weniger körperlichen Beschwerden ihren Lebensunterhalt verdienen kann.

Ausbau notwendig

Die Resultate in dieser Fachausbildung sind sehr ermutigend und lassen uns daran denken, das „Physiotherapeutische Zentrum Santa Bernardita“ auszubauen. Wir

wollen neue Geräte und Apparate ankaufen, um die Ausbildung nach den neuesten Methoden anbieten zu können. Auch der zahnärztliche Ausbildungsbereich müsste besser und zeitgemäßer ausgebaut werden.

Weil die „Auswanderungswaisen“, wie wir hier die zurückgelassenen Kinder oft nennen, meist keine geeigneten Verwandten haben, die sich um ihre ganzheitliche Erziehung kümmern könnten – der Analphabetenanteil der Landbevölkerung ist trotz ständiger Bemühungen noch sehr hoch –, führen wir in San Plácido neben der Schule auch ein Internat für Mädchen. Hier können wir diesen durch die Auswanderung eines oder beider Elternteile gefühlsmäßig sehr verletzten Kindern und Jugendlichen ein zweites Zuhause anbieten.

Der Frohbotschaft verpflichtet

Weil wir aber eine katholische Privatschule sind, ist die Verbreitung des Glaubens und die soziale Arbeit für unsere Kinder und Jugendlichen neben ihrer beruflichen Fortbildung ein nicht zu vergessender Bereich. Kommunion- und Firmunterricht, Ehevorbereitung und Taufgespräche sind ebenso im Tagesablauf der Wochenendgestaltung wie Alphabetisierung in den Berggegenden und freiwilliger Wochenenddienst im Ärztezentrum.

Und was tun mit den oft allein stehenden Frauen und Müttern, die wegen Arbeitsmangel ihren Kindern nicht einmal das Nötigste wie eben ein gesundes Essen anbieten können? Der „Taller

Brisson“ ist ein Kleinbetrieb, in dem im Augenblick 14 Frauen unter der Anleitung einer ausgebildeten Schneiderin für den Staat Schuluniformen erzeugen und für jedes abgelieferte Kleidungsstück 0,25 US-Dollar verdienen. Ein geringer Verdienst sagen Sie vielleicht, aber doch viel höher und auch leichter zu erwerben als beim händischen Wäschewaschen, wo diese Frauen für ein Dutzend mühsam gewaschener Wäsche nur 1,50 bis 2,00 US-Dollar verdient haben.

Mit Ihrer großzügigen Hilfe können wir in San Plácido auch weiterhin dazu beitragen, dass

einige junge Menschen durch eine ganzheitliche Schulbildung zu einem

besseren, menschenwürdigeren Leben heranwachsen und ihrerseits dann auch zum Glück anderer Menschen beitragen können. ■



Sr. Klara Maria Falzberger OSFS ist Oblatin des hl. Franz von Sales und arbeitet in Ecuador

„Für Kinder in Ecuador“



Bisher wurden bereits mehr als 12.000.- EUR gespendet. Wenn Sie den Kindern in Ecuador weiterhin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Vor 400 Jahren ist sie erstmals erschienen: die „Philothea“ des heiligen Franz von Sales. Inzwischen ist sie ein Weltbestseller geworden. Unzählige fanden gerade in dieser „Anleitung für ein Leben in christlicher Frömmigkeit“ Orientierung für ihren Glauben. Anlässlich des 400. Geburtstags dieses Bestsellers soll an dieser Stelle eine Frau vorgestellt werden, die maßgeblich zur Entstehung der Anleitung beitrug: Barbe Acarie.

Begegnung in Paris

Berühmt geworden ist Barbe Acarie vor allem deswegen, weil sie die Karmelitinnen der Teresa von Avila nach Frankreich gebracht hat.

Schon vorher war sie jedoch mit dem heiligen Franz von Sales zusammengekommen. Beide verband ein gemeinsames Interesse: die Erneuerung des katholischen Glaubens, die das Konzil von Trient (1545–1562) der Kirche nach der Reformation aufgetragen hat. Madame Acarie hatte in ihrem Salon einen Zirkel von Gleichgesinnten aufgebaut, die gemeinsam über diese katholische Reform nachdachten. Hier traf sie Franz von Sales im Jahr 1602. Er hatte seine Chablais-Mission hintersich gebracht, dann war er 1598 zum Bischof-Koadjutor – also zum Stellvertreter des Bischofs von Annecy mit Nachfolgerecht – ernannt worden. Claude de Garnier, sein zuständiger Bischof, hatte ihn schließlich 1602 nach Paris an den königlichen Hof geschickt, mit dem

Barbe Acarie und ihr religiöser Zirkel

Eine Dame aus Paris inspiriert Franz von Sales zur Philothea

Auftrag, den französischen Herrscher Heinrich IV. um katholische Priester für die mehrheitlichen calvinistischen Teile der Diözese Genf-Annecy zu bitten. Diese Mission misslang zwar, gleichwohl war die Paris-Reise für Franz in jedem Fall ein voller Erfolg – durch eben die Begegnung mit Barbe Acarie.

Franz von Sales sollte nämlich durch den Kontakt mit dieser Frau nicht nur ein noch tieferes Gespür für die religiöse Situation Frankreichs und die Frage, wie gerade hier der katholische Glaube erneuert werden könne, bekommen, er sollte sich vielmehr des besonderen Wertes einer Laienspiritualität bewusst werden. Genau das lebte Barbe Acarie in ihrem Salon vor. Franz von Sales wurde deutlich, dass die Frömmigkeit vom Edelmann anders geübt werden muss als die vom Handwerker, Knecht oder Fürsten oder von der Witwe, dem Mädchen, der Ver-



Die sel. Barbe Acarie
(Sr. Marie von der Menschwerdung)

heirateten. So hat er es später im dritten Kapitel des ersten Buchs der Philothea ausgedrückt, und es waren die Erfahrungen aus dem Salon der Barbe Acarie, die ihn zu dieser Beurteilung gebracht hatten.

Franz hatte gerade auch in diesen Begegnungen gespürt, wie wichtig es gerade für die Menschen in Frankreich war, eine Frömmigkeit vorzustellen, die von Herz zu Herzen kam – erlebte er doch in Paris zum einen ein im

Formalismus erstarrtes religiöses Leben und ein zumeist politisches Christentum, auf der anderen Seite – und dafür stand Barbe Acarie – konnte er aber auch eine tiefe Sehnsucht nach vertiefter Gottesbegegnung entdecken.

Beraterin von Königen

Wer aber war Barbe Acarie? Geboren als Barbe Avrillot am 1. Februar 1566 in Paris wurde sie bereits mit 16 Jahren mit Pierre Acarie vermählt. Mystisch begabt machte sie die Erfahrung, dass sich mit einem tief religiösen Leben nicht nur Ehe und Familie, sondern auch ein gesellschaftliches Engagement vereinbaren lässt.

Aufgrund ihrer hohen Intelligenz und ihrer Menschenfreundlichkeit war sie Beraterin von Fürs-

ten und Königen. Diesen machte sie allerdings immer wieder unverblümt klar, dass sie ihre Macht nicht aus sich, sondern von Gott hatten, und sie deshalb zum Dienst am Menschen verpflichtet seien. Barbe Acarie selbst kümmerte sich immer wieder tatkräftig um die Armen und Notleidenden ihrer Heimatstadt.

Dem Karmel verbunden

Bekannt geworden ist Madame Acarie vor allem dadurch, dass sie – wie erwähnt – den Theresianischen Karmel nach Frankreich brachte. Auch an dieser Entscheidung war Franz von Sales nicht unbeteiligt. Der religiöse Zirkel im Salon Acarie war nämlich übereingekommen, dass es für die religiöse Erneuerung Frankreichs hilfreich sei, wenn ein tief spiritueller Orden hier Fuß fassen würde. Und so entschloss man sich, den Karmel im Bourbonenstaat zu verankern.

Später nach dem Tod ihres Ehemanns trat Barbe Acarie mit 48 Jahren selbst in den Karmel von Pontoise, unweit von Paris, ein. Sie erhält dort den Namen Schwester Marie von



Wichtige Impulse für seine Philothea entdeckte Franz von Sales in der Laienfrömmigkeit von Madame Acarie

der Menschwerdung (Marie de l'incarnation). Am 18. April 1618 stirbt sie. Bald schon beginnt ihr Seligsprechungsprozess, der 1632 abgeschlossen werden kann. Doch erst mehr als 150 Jahre später, nämlich 1791, findet die Seligsprechung statt.

„Liebe ohne Ende, gib sie uns – und wir werden alles haben.“ Diese Worte hat Madame Acarie einmal zu Gott gebetet. Hier drückt sie den engen Zusammenhang zwischen Gottesliebe und Frömmigkeit aus, den auch Franz von Sales an den Anfang seiner „Philothea“ stellt, wenn er schreibt: „Die wahre und lebendige Frömmigkeit setzt die Gottesliebe voraus; ja sie ist nichts anderes als wahre Gottesliebe.“ Mit genau dieser Haltung steht auch Barbe Acarie für salesianische Frömmigkeit

Raymund Fobes



Portal des Karmels von Pontoise, wo Barbe Acarie als Schwester Marie von der Menschwerdung ihre letzten Lebensjahre verbrachte.

Etwas über 50 Mitbrüder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz trafen sich vom 21. – 23. August 2008 in der von den Sales-Oblaten geleiteten Spätberufenschule in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern, zu einer Versammlung aller Mitbrüder der Deutschen und der Österreichisch-Süddeutschen Provinz.

Für eine gute Ernte

Diese Tage bedeuteten den Beginn eines Prozesses, der am 1. Juli 2009 abgeschlossen sein sollte: die Vereinigung der beiden Provinzen zu einer.

Am Beginn der Versammlung wurden daher symbolisch von allen Mitbrüdern Samenkörner in die Erde gelegt, um zum Ausdruck zu bringen, dass Gott die Saat, die in diesen Tagen gelegt wird, zu einer guten Ernte bringen möge.

Als erster Schritt wurde darüber nachgedacht, wie die Leitung der gemeinsamen Provinz aussehen soll. Die versammelten Mitbrüder beschäftigten sich mit der vergangene Amtsperiode der beiden Provinzleitungen und besprachen Themen, die für die Zukunft bedeutsam sind.

Unter anderem wurde dabei Folgendes zur Sprache gebracht und diskutiert:

Verbreitung der salesianischen Spiritualität heute, Sorge um Ordensnachwuchs, Ausbildung, Internationalität der Sales-Oblaten, neue Wege und Projekte, Leitungsstrukturen und Provinzplanung, Umgang mit älteren Mitbrüdern usw.

Wege in die Zukunft

Versammlung der Mitbrüder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz



Über 50 deutsche, österreichische und Schweizer Sales-Oblaten trafen sich zur Provinzversammlung in Fockenfeld, Bayern

Ehrung der Jubilare

Während der Versammlung wurden auch alle Profess- und Priesterjubilare der Jahre 2007 und 2008 geehrt. Insgesamt waren es 38 Mitbrüder, die ein rundes Jubiläum feierten. Besonders erwähnenswert ist der älteste Jubilar P. Paul Lackner, der mit 99 Jahren an der Versammlung teilnahm und sein 75-jähriges Priesterjubiläum feierte. Er war von 1949 bis 1961 der fünfte Provinzial der Österreichisch-Süddeutschen Provinz.

Am Ende dieser Versammlung der Provinzen wurde auch ein erster Probewahlgang durchge-

führt, um Namen für den zukünftigen Provinzial zu erhalten.

Wahl im November 2008

Wie geht es weiter? Der nächste Schritt im Vereinigungsprozess der Provinzen wird die Wahl der Delegierten für das erste gemeinsame Provinzkapitel – das höchste gesetzgebende Gremium einer Ordensprovinz – beider Provinzen sein. Diese Wahl findet im November 2008 statt. Von allen Mitbrüdern aus Bayern, Nordrhein-Westfalen, Österreich und der Schweiz werden elf Mitbrüder gewählt, die in diesem Kapitel den neuen Provinzialwählen. ■

Am 22. August 2008 war es dann soweit. Im Beisein des Generaloberen P. Aldino Kiesel OSFS, seines Assistenten P. Konrad Eßer OSFS, der Provinzialen der Österreichisch-Süddeutschen und der Deutschen Provinz, P. Konrad Haußner OSFS und P. Josef Lienhard OSFS, wurden die Mitbrüder der ehemaligen Schweizer Provinz in die Österreich-Süddeutsche Provinz aufgenommen.

Der Kreis schließt sich

Die Aufnahme fand im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes in der Kapelle des Spätberufenseminars in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern statt. Damit wurde ein Ereignis von historischer Bedeutung begangen. Erstmals in der Geschichte der Kongregation der Oblaten des heiligen Franz von Sales, die 1872 gegründet wurde, vereinten sich zwei Provinzen zu einer.

P. Provinzial Konrad Haußner von der Österreichisch-Süddeutschen Provinz meinte zu diesem Ereignis: „Damit schließt sich der Kreis“.

Die Schweizer Provinz entstand 1948, nachdem sich Mitbrüder aus der Österreichisch-Süddeutschen Provinz in den 1930er-Jahren darum bemühten, Häuser und Werke in der Schweiz zu errichten. „Nun kommen die Schweizer wieder zurück zur Mutterprovinz und wir heißen sie ganz herzlich willkommen.“

Auf dem Weg sein

Die Predigt, die P. Provinzial Josef Lienhard von der Deutschen

Herzlich Willkommen

Eingliederung der Schweiz in die Österreichisch-Süddeutsche Provinz



Gottesdienst bei der Aufnahme der Schweizer Sales-Oblaten:
(v. li) P. Provinzial Konrad Haußner und P. Paul Lackner (beide Österreichisch-Süddeutsche Provinz), P. Franz Aregger (Schweiz), P. Konrad Eßer (Deutsche Provinz), P. Generaloberer Aldino Kiesel, P. Josef Prinz (Österreichisch-Süddeutsche Provinz), P. Johannes Föhn (Schweiz), P. Hans Ring (Österreichisch-Süddeutsche Provinz) und P. Provinzial Josef Lienhard (Deutsche Provinz)

Provinz zu diesem Anlass hielt, stand ganz im Zeichen des Themas „Weg“. Ausgehend von der biblischen Erzählung der Emmausjünger meinte der Provinzial, dass zwei Dinge bei allen Wegen, ob den persönlichen, den gemeinschaftlichen oder den Wegen verschiedener Ordensprovinzen, entscheidend sind: Das Hören auf das Wort Gottes und das Erkennen Jesu in unserer Mitte beim Brechen des Brotes. P. Generaloberer Aldino Kiesel meinte „Ich

freue mich und bin dankbar, dass die Mitbrüder der Österreichisch-Süddeutschen Provinz die Mitbrüder der Schweiz mit ganzem Herzen aufnehmen und ich bitte, dass Gott dafür seinen Segen allen Mitbrüdern spenden möge.“
Schließlich wurden die Schweizer Mitbrüder von den Mitbrüdern der Österreichisch-Süddeutschen Provinz aufgenommen, in dem ihnen alle anwesenden Mitbrüder den Friedensgruß spendeten. ■

Zum ersten Mal trafen sich jung und jung gebliebene Sales-Oblaten aus verschiedenen europäischen Provinzen vom 27. Juli bis zum 1. August, um sich besser kennen zu lernen und einige gemeinsame Tage zu verbringen. Auf Einladung des französischen Provinzials, P. Michel Tournade OSFS, fand das Treffen in La Frasse statt, das weit von Annecy in den Alpen liegt und hervorragende Voraussetzungen für die Begegnungen bot. Einerseits war das Ferienhaus für die 13 Teilnehmer, die überwiegend aus der Deutschen und Österreichisch-Süddeutschen Provinz kamen, sehr gut ausgestattet und andererseits lag es in einer wunderschönen Umgebung, die zum Wandern einlud.

Gespräch und Freizeit

Thematische Einheiten bildeten in diesen Tagen das Leben und Wirken unseres Ordensgründers P. Louis Brisson, Inhalte salesianischer Erziehung und das Eucharistieverständnis bei Franz von Sales. Nach den abwechslungsreichen Power-Point-Präsentationen durch P. Tournade fanden in Gruppen Diskussionen auf Deutsch und Französisch statt, die die Inhalte vertieften und deren Umsetzung in die heutige Zeit erörterten. Wie können wir etwa heute den Weg gehen, den Louis Brisson uns eröffnet hat?

Neben der Beschäftigung mit diesen Themen gab es auch ein reichhaltiges Freizeitangebot, das als Ausgleich diente. Es bestand die Möglichkeit, am Fer de Che-

Begegnung an salesianischen Stätten

Europäisches Jungoblatentreffen



Unsere Scholastiker in Annecy: (v. li.) F. Dominik Viet Hien Nguyen, F. Edgar Rodriguez Varillas, F. Jiji Vattapparambil, F. Stefan Weig

val wandern zu gehen, einem nutzte die Zeit, um eine Rafting- hufeisenförmigen Tal, das beson- tour in einem Wildwasserfluss zu ders durch die vielen Wasserfälle unternehmen. An einem ande- begeisterte. Eine zweite Gruppe ren Tag wurden wir in die „Wüs-



Auf abenteuerlichen Wegen durch die Berge

te“ hinausgeschickt, um sich einzeln mit den Gedanken über die „Sonne der geistlichen Übungen“, der Eucharistie, zu beschäftigen, wobei der Abschluss ein Gottesdienst im Freien bildete.

Schließlich gab es auch einen Ausflug nach Annecy, der Bischofsstadt des heiligen Franz von Sales. Hier bestand die Gelegenheit, am Grab des Heiligen zu beten sowie die Altstadt und den See zu erkunden. Am Nachmittag fuhren wir nach St. Germain weiter und besichtigten die Eremitage, wohin sich Franz von Sales im Alter zurückziehen wollte und feierten dort einen Gottesdienst.

Am Abend durften wir dann jeweils die ausgezeichnete Küche unseres französischen Mitbruders, Fr. Thierry Marcoz OSFS, genießen und bei einem mehrgängigen Menü den Tag ausklingen lassen.

Nächstes Treffen bald?

Am Ende der abwechslungsreichen Tage galt es, den französischen Mitbrüdern ein großes Dankeschön für ihre Gastfreundschaft auszusprechen und sich zu überlegen, wie man die Kontakte auf europäischer Ebene weiterpflegen kann.

Dazu erklärte sich ein Team aus P. Tournade und P. Sebastian Leitner OSFS bereit, ein nächstes Treffen in zwei Jahren vorzubereiten. Denn trotz der Sprachprobleme war es ein „großer Reichtum, sich zu treffen“, wie es ein Sales-Oblate ausdrückte. ■

F. Stefan Weig OSFS

Neuigkeiten aus Brisson Bala Bhavan

Internat der Sales-Oblaten in Indien



Die Schüler des Brisson Bala Bhavan mit ihren Erziehern

Wie geht es eigentlich dem Brisson Bala Bhavan, dem Internat der Sales-Oblaten in Bangalore in Indien, das im Mittelpunkt der LICHT-Aktion 2006 stand? Auskunft darüber gibt ein Brief, der die LICHT-Redaktion im Sommer 2008 erreichte: „Dieses Jahr gab es viele Veränderungen hier. Wir haben ein paar neue Gesichter in Brisson Bala Bhavan. Im Juni sind Johnson, Richard und Khaitan zu uns gestoßen. Sie sind sehr glücklich bei uns und haben sich sehr gut in unsere kleine Familie eingefügt. Heuer lernen wir auch Yoga. Jeden Abend haben wir eine Stunde, es hilft unserem Körper aber auch beim Studium. (...) Momentan sind auch Michael und Margret bei uns. Sie sind aus Österreich und helfen uns beim Lernen. (...)“

Uns allen geht es gut. Wir sind sehr dankbar für Eure Hilfe. Wir lieben vor allem Eines, zusammen zu sein und gemeinsam zu lernen unter einem Dach namens Brisson Bala Bhavan.“

Außerdem findet P. Mathew Mulkath, seit Juli 2008 Direktor der Schule, noch einige persönliche Worte: „Nur aufgrund Eurer ständigen Unterstützung und Hilfe können diese Kinder die Schule besuchen und sein, wo sie sind – in Brisson Bala Bhavan. Ich selbst lerne gerade sie und den Hintergrund ihrer Familien kennen. Aber ich sehe schon jetzt, dass sie abhängig sind von unserer Hilfe und Unterstützung. Es ist eine große Genugtuung für mich, und es erfüllt mich mit Freude, dass wir ihnen bei ihrer Entwicklung und Gestaltung ihrer Zukunft helfen können.“ ■

Was überrascht Sie mehr: das „km/d“ oder dass man bei einem solchen Tempo Exerziten machen kann? Darf ich die mögliche Irritation auflösen? „km/d“ bedeutet einfach, dass wir durchschnittlich 172 Kilometer pro TAG zurückgelegt haben. Wir? Christoph Krebs und ich. Wir kennen einander seit unserer Jugend- bzw. Ministrantenzeit in unserer Heimatpfarre „Zum hl. Franz von Sales“ in Wien.

Exerziten

Als aufmerksame/-r LICHT-Leser/-in erinnern Sie sich, dass Sie da im Juli-Heft (LICHT 4/2008, S. 23) schon etwas gelesen haben... vom lange gehegten Traum dreier Freunde, von einer Fahrrad-Fahrt der beiden von Wien nach Griechenland zu ihrem Freund Theodor Tsiagas, von der Gebetsbegleitung der Pfarrgemeinde und vieler anderer, von der Spendenaktion „1 Cent pro gefahrenem Kilometer“ zugunsten der Sanierung des Sales-Turmes.

„1281 km waren es insgesamt, knapp siebeneinhalb Tage, ergibt einen Schnitt von etwa 172 km pro Tag.“ Das ist die Antwort auf die meistgestellte Frage. Ich ahne, was Sie jetzt denken, deshalb: Nein, es war gar nicht so schlimm mit dem Hinterteil, mit dem Rücken, den Waden, der Hitze, den Steigungen, der Müdigkeit, der täglichen Überwindung. Vielmehr waren es wunderbare Exerziten!

Exerziten? Alle Expert/-innen mögen mir die Verwendung dieses Begriffes nachsehen – ich weiß aber keinen passenderen! Zu dieser Feststellung gehört auch

Exerziten bei 172 km/d

Erfolgreiche „Tour de Sales“



Die Radler P. Thomas Mühlberger OSFS (li.) und Christoph Krebs (re.) mit ihrem Freund Theodor Tsiagas (mitte) in Griechenland

das Bewusstsein, dass ich das Wesentliche daran keinesfalls mit den zählbaren Fakten beschreiben kann, egal ob ich von 1281 km oder von den 30 Tagen der „echten“ Exerziten spreche, von einem Tagesdurchschnitt oder einem festgelegten Tagesablauf. Sogar mit den unzähligen Eindrücken und Erlebnissen nicht. Ich werde es auch gar nicht erst versuchen.

Gott schwitzt mit

Stattdessen will ich zwei Erfahrungen mit ihnen teilen, die mir durch unsere „Tour de Sales“ erneut geschenkt wurden:

● Wer sich getragen weiß vom Gebet und von der Anteilnahme lieber Menschen, kann Entfernun-

gen und Hindernisse überwinden, die er/sie sich selbst kaum zutraut.

● Gott ist es offensichtlich ein Anliegen, dass wir Menschen Leben in Fülle haben. Er schwitzt und schmunzelt mit mir auf meinem Weg, und er wandelt viele Anstrengungen von „Mühsal und Plage“ zur Freude am Erreichten, am Gemeinsamen und zur Zufriedenheit trotz viel Unerreichbarem.

Mittlerweile sind wieder die „Exerziten des Alltags“ losgegangen. Franz von Sales lädt dazu ein, im Gewöhnlichen das Außergewöhnliche zu entdecken und zu pflegen. Es wird eine wunderbare „Tour de Sales“, es werden wunderbare Exerziten sein! ■

P. Thomas Mühlberger OSFS

Auch in der Schweiz wurde eine Gedenkfeier zum 100. Todestag von Louis Brisson, dem Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales abgehalten. Das Fest fand am 13. September 2008 in Düdingen bei Fribourg statt. An der Feier nahmen neben den Oblaten auch die Oblatinnen aus Bern, Soyhières und Châtel Saint-Denis teil. Hauptzelebrant des Gottesdienstes in der Pfarrkirche Düdingen war P. Josef Huber OSFS. Die Predigt hielt Generalassistent P. Konrad Eßer OSFS. Er wies auf die vier wesentlichen Elemente hin, die Louis Brisson den Oblatinnen und Oblaten mit auf den Weg gab, um die Spiritualität des heiligen Franz von Sales zu leben und zu verbreiten: das Geistliche Direktorium des heiligen Franz von Sales als Hilfe, im Alltag in der Gegenwart Gottes zu leben, die Eucharistie als Kraftquelle, die Got-

Dankbare Töchter und Söhne Louis Brissons

Gedenkfeier in der Schweiz

tesliebe und die Liebe zur Gottesmutter, die Louis Brisson als „Unsere Frau vom Licht“ verehrte, weil sie den Menschen durch die Geburt Jesu das „Licht der Welt“ schenkte. P. Albert Rebmann OSFS, der Verantwortliche der Oblaten in Düdingen, fasste die Feierlichkeiten mit den Worten zusammen: „Wir wollen heute Gott Danke sagen als Töchter und Söhne Louis Brissons und uns auf



Einzug der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales in die Pfarrkirche Düdingen, Schweiz

unsere Berufung besinnen, die uns unser Gründer ans Herz gelegt hat: im Geist des heiligen Franz von Sales zu leben und sein Werk zu verbreiten.“

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Österreichisch-Süddeutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Eichstätt-Wien) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

DARMSTADT: Polak Gerda;
EFFELTRICH: Kupfer Katharina;
EICHSTÄTT: Albrecht Barbara;
FELDKIRCHEN: Tagger Aurelia;
HEILBRONN: Hauber Tina
INGOLSTADT: Plank Gretl;
KLEINOSTHEIM: Weitz Walter;
KLEINOTTERSDORF: Lerzer
Theresia;
LANGENSEDELBACH: Krauß
Eva;
LENGGRIES: Schnaderbeck
Johanna;
MÜHLHEIM: Brobeil Magdalena,
Seifritz Rosalia;
SCHERNFELD: Strobl Maria;
TÖNISVORST: Schmidt Irmgard;
ÜBACH-PALENBERG: Sprünken
Anni;
WALDMÜNCHEN: Ruhland
Anton
WALDSASSEN: Zintl Rita;
WARMENSTEINACH: Prechtl
Maria;
WIEN: Scheithauer Max, Jakob
Margarete, Gotsmy Franz;

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE



BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Deutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Jülich-Barmen) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Österreichisch-Süddeutsche Provinz und Deutsche Provinz

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Brönnner & Daentler,
D-85072 Eichstätt

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11,- / SFr 22,-
(zzgl. EUR 2,- / SFr 4,- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt

schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers, der Redaktion oder
des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND (Österreichisch-Süd-
deutsche Provinz – Eichstätt): Sparkasse
Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014
DEUTSCHLAND (Deutsche Provinz –
Jülich-Barmen): Kreissparkasse Düren
(BLZ 395 501 10) Kto. Nr. 17 00 350
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent
ÖSTERREICH: Postscheck-Konto Nr.
1911.985 Zeitschrift »Licht« Wien

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Ver-
lag (2, 5, 6, 8, 10, 11, 13un, 17, 18, 19,
22, 23ob, 24-27); Massimo Finizio
(13ob) Heinrich Frauenknecht (3, 7,
15,); Agnes Theresia Furian OSFS (Ti-
tel); Bernhard Lauer OSFS (9 unten);
Oblatinnen Ecuador (20, 21); Georg
Okon OSFS (9 oben), Alfons Wittmann
(4); Wikipedia (23un)

Licht

An die
LICHT-Redaktion
Br. Georg Okon
Haus Overbach

D-52428JÜLICH



Stephan Sigg
Form mich, firm mich, jetzt entscheide ich!
72 Seiten, farbig,

EUR 14,90, Tyrolia Verlag

Auf originelle und ansprechende Weise werden in diesem Buch Jugendliche dort abgeholt, wo sie gerade mit ihren Fragen stehen: Worauf kommt's an, an welchen Gott soll ich glauben, wofür lohnt es sich zu leben? Angesprochen werden gerade solche Jugendliche, die sich auf die Firmung vorbereiten oder gerade gefirmt wurden. Das Buch eignet sich als Firmgeschenk genauso wie als Impulsgeber für den Firmunterricht.



Anselm Grün
Spiritualität
128 Seiten, gebunden, EUR 14,90, Vier Türme Verlag

Was ist mit diesem Modewort Spiritualität gemeint – und zwar im christlichen Sinne? Anselm Grün beschreibt Spiritualität als Weg, damit mein Leben gelingt. Im Einzelnen beschreibt er dabei vor allem die Themen Gebet und Meditation und die notwendigen persönlichen und liturgischen Rituale als Quellen einer lebendigen Spiritualität, die mit Leidenschaft das Leben gelingen und die Welt menschlicher, versöhnter und freundlicher werden lassen.



K. Hofmeister / L. Bauerochse (Hg.)
Dem Leben Halt geben
160 Seiten, Broschur, EUR 9,90, Echter Verlag

Es gibt drei göttliche Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) und vier Kardinaltugenden (Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß). Die Autorinnen und Autoren dieses Buches machen sich über diese Tugenden Gedanken und beschreiben sie so, dass sie heute noch dem Leben Halt geben können. Deutlich wird, dass die Tugendlehre nicht eine verstaubte Geschichte darstellt, sondern für ein modernes ethisches Leben aktueller denn je ist.



Willi Lambert
Zeiten zum Aufatmen
160 Seiten, Broschur, EUR 15,90, Grünewald Verlag

Der Jesuit Willi Lambert reagiert mit diesem Buch auf die wachsende Suche des Menschen nach vertiefter Spiritualität. Anhand der Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, einem Standardwerk christlicher Spiritualität, entwickelt er eine spirituelle Lebenskultur, die vom Christentum getragen ist. In einem praktischen letzten Kapitel entwirft er ein Konzept für Exerzitien im Alltag, die dem Menschen helfen können, Zeiten des Aufatmens und Innehaltens zu entdecken und zu erleben.



Paul M. Zulehner
Gottes Sehnsucht
120 Seiten, gebunden, EUR 13,90, Schwabenverlag

In bewährter Weise analysiert der Wiener Pastoraltheologe die spirituelle Suche des heutigen Menschen in der säkularen Gesellschaft. Und er fragt nach den Konsequenzen, die sich daraus für die Kirche ergeben. Er plädiert für einen behutsamen und ernsthaften Dialog mit den Suchenden, vor allem dann, wenn sie sich außerhalb der Kirche auf die Suche gemacht haben. Und er erinnert an die großartige spirituelle Tradition der Kirchengeschichte, die dabei eine große Hilfe darstellt.



Rainer M. Schröder
Die Judaspapiere
673 Seiten, gebunden, EUR 19,95, Arena Verlag

Die Sensation kann fast nicht größer sein: ein Evangelium, das Judas Iskariot geschrieben haben soll, ist aufgetaucht, aber wieder verschwunden. Nur ein rätselhaftes Notizbuch bleibt zurück. Drei Männer und eine Frau machen sich auf die Suche nach dem Schriftstück und erleben eine unglaubliche Reise durch Europa und den Nahen Osten. Schröder ist wieder ein höchst spannender Historienroman gelungen, gut recherchiert und abwechslungsreich bis zum Schluss.

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Aktuell



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Josef Dirnbeck: Fromm und trotzdem normal.
Die Franz-von-Sales-Methode, 136 Seiten,
broschur, EUR 14,90 / SFR 27,30
ISBN 978-3-7721-0293-6

Vor 400 Jahren erschien die „Philothea“ zum ersten Mal. In diesem Buch beantwortet der heilige Franz von Sales die Frage, wie ich in dieser Welt als Christ leben kann. Das Buch wurde ein Bestseller und ist es bis heute geblieben. Josef Dirnbeck befasst sich erneut mit dieser Frage und beschreibt die wichtigsten Elemente aus der „Philothea“ für den Menschen von Heute. Er trifft den Kern der „Franz-von-Sales-Methode“, die helfen will, im ganz normalen Leben fromm zu sein.



Pedro Fernández Rodríguez OP: Das Herz des heiligen Franz von Sales im Kloster der Heimsuchung von Treviso, 128 Seiten, gebunden, 43 Farbfotos, EUR 19,90 / SFR 34,90, ISBN 978-3-7721-0295-0

Das Buch beschreibt die bewegte Geschichte der Herzreliquie des heiligen Franz von Sales. Vom Kloster der Heimsuchung von Lyon, in dem der Heilige 1622 starb, kam sie während der französischen Revolution auf abenteuerliche Weise über Italien, Böhmen und Österreich ins italienische Treviso. Dort befindet sich das Herz von Franz von Sales, das bis heute unverwest geblieben ist, im Kloster der Heimsuchung.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de